



FRANZ-JOSEF KÖRNER

GALGENFUHR

Franken Krimi

emons:

zugrunde richten, wie man ein Leben so einfach wegwerfen kann.

In den meisten Galerien ist ein Raum dem Makabren, dem Kuriosen gewidmet. In meinem Fall einem erschlagenen Mönch, dem der Mörder zusätzlich einen Meißel ins Herz getrieben hatte, als wollte er einen Vampir töten. Und als wäre das noch immer nicht genug, hatten ihn die Mörder im Durchschlupf unter einem fürstbischöflichen Sarkophag deponiert, dem man heilende Wirkung bei Rückenleiden zuschreibt – wozu der Leidende nur dreimal hintereinander durch die Einsparung unter dem Grab kriechen muss. Wie hatte ein älterer Kollege den Mord kommentiert? »Ihre Karriere hat gerade erst begonnen.«

Als ich an diesem Abend zusammen mit Waldi in meinem 68er Chevy Caprice der Kolonne hinterherfuhr, hatte ich gleich die Ahnung, dass es nicht lange dauern würde, bis ein weiteres Bild in meiner persönlichen Schreckensgalerie hing.

Es war dunkel, und vor uns tanzte der kreiselnde Reigen der Blaulichter den Kaulberg hinauf, wo wir in Richtung Karmeliterkirche abbogen, die Eisgrube unten rechts liegen ließen, um dann mit heulenden Sirenen die steile Auffahrt zur Altenburg hochzujagen.

Wir nahmen die letzte Kurve mit vollem Tempo, wobei es mir wie immer ein Rätsel war, warum ich mich dieser Eile anschloss. Wenn ich gerufen wurde, waren die Mörder längst verschwunden. Waldi und ich hätten eigentlich in aller Ruhe zum Tatort spazieren können, denn auch das hätte an dem Zustand der Toten nichts mehr geändert. Zugegeben, die Techniker sollten nicht trödeln, jede verlorene Minute erhöhte die Gefahr, dass eine Spur verwischt oder unbrauchbar wurde. Vielleicht war es der Herdentrieb, der mich veranlasste, auch noch mit Karacho über die Brücke, durch die engen Torbögen und auf den gepflasterten Hof zu brettern und schlitternd hinter dem weißem Techniker-Van zum Stehen zu kommen.

Storch und sein Team streiften die Overalls über, nahmen die Aluminiumkoffer und folgten einem leichenblassen Gastwirt in Richtung des alten Bärenzwingers, Dr. Meyer, Waldi und mich im Schlepptau. Das Gehege beziehungsweise der Aussichtsplatz darüber war ein Ort meiner Kindheit, mit der Mauer, die ein paar Meter senkrecht zum Wassergraben abfiel. Darin schwamm in meiner Erinnerung eine trübe Brühe, die der Bär, vielleicht allein wegen des ganzen Unrats darin, mied. Vater hatte mich immer auf das Mäuerchen gehoben, obwohl das natürlich verboten war. Dann baumelten meine Beine hinab, und Mutter bekam jedes Mal beinahe einen Herzinfarkt, weil sie fürchtete, ich könnte hinunterstürzen und der Bär würde mich vor ihren Augen mit Haut und Haaren fressen. Wobei ich mir noch immer sicher bin, dass sie beide hinterhergesprungen wären, um mich zu retten, Vater und Mutter.

In Wirklichkeit war der Bär eine bedauernswerte Kreatur gewesen. Ein Raubtier, eingesperrt, begafft, beworfen mit Äpfeln und Eiern, die er anfangs noch geschickt mit dem Maul auffing, aufrecht stehend, die mächtigen Pranken weit von sich gestreckt. Dann wurde er alt und blind, kam nur noch selten zu seinem Publikum an die Mauer. Und wenn, dann

klatschten die Eier gegen seine Brust oder seinen Kopf, und er brüllte so wütend und verzweifelt, dass den Gaffern ein wohliger Schauer den Rücken hinunterlief. Anschließend ließ er sich, übersät mit Dottern und Eierschalen, steif auf alle viere fallen und trottete mit schleifenden Schritten und blindem Blick, als würde er in der Ferne etwas suchen, durch seinen Zwinger, in dem er sich stets abrupt drehte, um nicht gegen die Mauer zu stoßen. Auch blind hatte er die Maße seines Gefängnisses auf den Zentimeter genau gekannt.

Der Bär war schon seit Jahren tot, doch an seinem alten Schlafplatz, einer Art Höhle am hinteren Ende des Zwingers, lag an diesem Abend ein anderer Toter. Die Techniker hatten den Tatort mit den rot-weißen Bändern abgesperrt. Waldi und ich streiften die vorschriftsmäßigen Plastiktüten über die Schuhe und zogen die Handschuhe an. Als Storch mich durchließ, damit ich einen ersten Blick auf die Leiche werfen konnte, sah ich in einer Ecke hinter dem aufgestellten Stoffbären zunächst nur ein dunkles, seltsam verschnürtes Bündel, das alles, nur kein Mensch sein konnte. Vielleicht etwas anderes in der Größe, ordentlich verpackt und hier abgelegt, wo früher, wenn der restliche Zwinger gereinigt wurde, der Bär eingeschlossen worden war.

Neben mir hob Waldi witternd die Nase und schnüffelte. Keine auch noch so leise Spur von beißendem Raubtiergeruch, kein Wunder nach so langer Zeit. Es roch modrig, nach altem Mauerwerk und Erde oder gestampftem Lehm – und nach noch etwas, das man nicht wirklich als Geruch wahrnehmen konnte, das aber dennoch in der Luft hing, unzweifelhaft und mit den Sinnen greifbar wie der Rauch eines Feuers oder der über einer Stadt hängende Smog.

Die Präsenz des Todes.

Die Scheinwerfer der Techniker flammten auf, überschwemmten den Tatort mit weißem Licht und verwandelten das formlose Bündel in der Ecke in einen Menschen. Ich musste sehr genau hinsehen, um zu begreifen, wie er gestorben war. Er lag auf dem Bauch, den Kopf weit im Nacken, die Beine so über dem Rücken im Hohlkreuz gebogen, dass die Fersen beinahe die Stelle zwischen den Schulterblättern berührten. Der Mann sah aus wie ein Schaukelpferd – oder so, als wollte er mit einer gymnastischen Übung seine Beweglichkeit testen. Hände wie auch Beine waren gefesselt, um seinen Hals lag eine Schlinge, die ein einfaches, harmlos wirkendes Stück Schnur mit der Fußfessel verband. Ich stieß den automatisch angehaltenen Atem aus, als ich erkannte, wie perfide die Tötungsart war. Wie lange hatte sein Todeskampf gedauert? Wie lange hatte er verzweifelt versucht, die Beine in dieser ihm aufgezwungenen Position zu halten? Denn mit jedem Zentimeter, den er nachgab, hatte er selbst die Schlinge um seinen Hals enger gezogen. Ich konnte die Krämpfe in seinen Oberschenkeln förmlich spüren, stellte mir vor, wie sein Wille zu überleben Stück für Stück vom eigenen Körper gebrochen worden war. Bestimmt hatte er mit all seinem Überlebenswillen bis zuletzt gekämpft, obwohl ihm klar gewesen sein musste, dass er das Spiel verlieren würde – und dieses Wissen war die eigentliche Grausamkeit. Er war sich von Anfang an klar darüber gewesen, dass er sich selbst erdrosseln würde.

»Eine Hinrichtung«, stellte Storch hinter mir fest. Im weißen Overall mit der seltsamen Kapuze sah er skurril aus. Waldi hatte einmal geunkt, man könne ihn in diesem Aufzug locker als übergroße Kondomwerbung losschicken, es fehle anstelle der Rückenaufschrift »Polizei« nur der entsprechende Markenname.

Ich nickte. In gewissen Kreisen bestrafte man einen Verräter, indem man sich ihn quasi selbst zu Tode foltern ließ. Ich warf noch einen Blick auf den Ermordeten. Er mochte Ende vierzig, Anfang fünfzig sein, hatte graues, über der Stirn sich lichtendes Haar, ebenso graue Bartstoppeln und hervortretende dunkle Augen. Seine Zunge quoll dunkelblau zwischen blutig gebissenen Lippen hervor. Er trug einen guten Anzug, die knöchelhohen schwarzen Stiefeletten hatten seitliche Reißverschlüsse.

»Okay«, sagte ich zu Storch. Zusammen mit Dr. Meyer und Waldi tauchte ich unter dem Absperrband hindurch, damit die Kriminaltechniker auf dem begrenzten Raum ungestört ihre Arbeit verrichten konnten. Ich streifte die Über- und die Handschuhe ab und erblickte hinter dem Eingang zum Gehege vornübergebeugt den Gastwirt, der die Leiche gefunden hatte. Er kotzte sich die Seele aus dem Leib. Wir warteten dezent im Hintergrund.

»Meine Fresse, wie abartig«, sagte Waldi mit Blick auf den Zwinger. »Hätte es nicht gereicht, ihn einfach zu erschießen oder meinetwegen auch eigenhändig zu erwürgen? Warum so eine perverse Show?«

Dr. Meyer räusperte sich neben mir und senkte die Stimme. »Wir richten ein Soko ein: Soko Bärenzwinger. Herr Killer und Herr Schöps, das ist Ihr Fall. Ich kümmere mich um die Presse. Der Herr Staatsanwalt wird gleich eintreffen. Optimal wäre eine rasche Aufklärung des Mordes, auch in Hinblick auf meine Nachfolge. Ein Abschluss, gefolgt von einem neuen Anfang, Sie verstehen?«

Natürlich verstand ich. Es gab keinen schöneren Abgang als einen gelösten Mordfall. Ich nickte, wandte mich an den Wirt und reichte ihm ein Papiertaschentuch. »Sie haben die Leiche entdeckt?« Ich wartete seine Antwort nicht ab. »Wir müssen Ihnen ein paar Fragen stellen.«

Nachdem er sich mit einer nervösen Bewegung über den Mund gefahren war, wusste er nicht, wohin mit dem Papiertaschentuch. Waldi verzog das Gesicht, als er es schließlich mit zittrigen Fingern zusammenknüllte und sich in die Hosentasche stopfte.

Mit der Hand unter seinem Ellenbogen dirigierte ich ihn die Steinstufen hinauf, bis wir wieder über dem ehemaligen Bärenzwinger standen. Er sah aus wie die Kulisse in einem Hollywoodfilm, ausgeleuchtet von den Scheinwerfern der Techniker. Fehlte nur noch, dass jemand irgendetwas rief wie »Klappe, die zweite!« oder »Film ab!«.

»Wie heißen Sie?«, fragte Waldi.

»Bär.«

Waldi grinste demonstrativ hinunter zum Zwinger. »Nicht Ihr Ernst.«

Im Stillen dachte ich das Gleiche, schwieg aber. Waldi war manchmal ein Prolet. Weder Einfühlungsvermögen noch Taktgefühl gehörten zu seinen Stärken.

»Und der Vorname ist Braun oder Poldi oder so was in der Art?«, spielte er den Witzbold. Der Wirt blickte mich hilfesuchend an. »Nein«, murmelte er dann. »Ottmar.«

»Ottmar Bär. Okay.« Ich notierte den Namen. »Mein Kollege macht gern mal einen Scherz, damit man ins Gespräch kommt.«

Waldi gab sich vertraulich. »Dann erzählen Sie mal: Ist Ihnen heute irgendetwas Besonderes aufgefallen?«

Der Wirt hustete ein hysterisches Lachen. »Sie sind wirklich ein Witzbold. Ob mir etwas Besonderes aufgefallen ist? Da liegt ein Toter im Zwinger, der ist mir besonders genug.«

»Mein Kollege meinte, bevor Sie den Toten gefunden haben.« Ich setzte eine ernste, aber verbindliche Miene auf. »Haben Sie etwas gesehen oder gehört, das Ihnen im Nachhinein vielleicht ungewöhnlich vorkommt? Der Mann wurde ermordet, und wir wissen noch nicht, ob der Bärenzwinger auch der Tatort war. So oder so hat jemand einen ziemlichen Aufwand betrieben, also wäre es ja möglich, dass Ihnen irgendetwas aufgefallen ist. Personen, die sich sonderbar verhalten oder die nicht hierhergepasst haben, Autos –«

»Wir haben November.«

»Und?«

»Da kommen kaum noch Touristen. Keine Japaner oder Chinesen. Nur ein paar Rentner und Stammgäste.«

»Japaner und Chinesen.« Waldi schnaubte. »Mir reicht noch die Busladung Schlitzaugen letztes Jahr in der Kirche.«

Ich räusperte mich entschuldigend und wandte mich wieder an Bär. »Also keine ungewöhnlichen Personen oder Ähnliches?«

Bär, immer noch leichenblass, schüttelte den Kopf. »Aber ich war auch fast die ganze Zeit drinnen. Hab mich um ein paar Stammgäste gekümmert. Sonst war nichts los.«

Waldi zückte sein Notizbuch. »Wann genau waren Sie im Gasthaus, und wann haben Sie es verlassen?«

Der Wirt fummelte eine Zigarette aus der Hemdtasche. Während er sie nervös anzündete, flackerte sein Blick zu mir und wieder zu Waldi zurück. Er inhalierte gierig, blies den Rauch an uns vorbei und hustete. »Ich war immer mal wieder draußen, um eine zu rauchen.«

Waldi klopfte mit dem Stift auf sein Notizbuch. »Geht's nicht genauer?«

»Damit wir exakter eingrenzen können, wann der Mann ermordet oder hierhergebracht wurde«, erklärte ich. »Sieht man von Ihrem Raucherplatz aus den Bärenzwinger oder den Eingang zur Burg?«

»Den Eingang, den Zwinger nicht. Ich rauch so alle zwei Stunden eine, guck aber nicht auf die Uhr, wann.«

»Das heißt, Sie hätten es mitbekommen, wenn jemand während Ihrer Raucherpause zum Beispiel einen großen Gegenstand durch das Burgtor transportiert hätte.«

»Kann schon sein.« Die Glut an Bärs Zigarette leuchtete hell. Während er den Rauch ausstieß, sah er aus, als wäre er mit seinen nervösen Gedanken woanders. »Einen großen

Gegenstand?«

»Die Leiche«, erklärte Waldi. »Oder eine Person, die noch lebte, aber getragen oder anderweitig fortbewegt werden musste.«

Der Wirt nahm einen weiteren tiefen, aber hastigen Zug, warf die Kippe auf den Boden und trat sie mit dem Absatz aus. »Ich habe nichts gesehen. Wie gesagt, jetzt ist so gut wie nichts mehr los, schon gar nicht abends. Nur drei oder vier Stammgäste waren im Lokal.«

»Und der Koch und der Kellner? Vielleicht haben die etwas gesehen. Sind sie noch da?«

»Sie sprechen gerade mit ihnen.«

Waldi hob die Brauen. »Verarschen Sie uns nicht.«

Bär bleckte gelbe Zähne, wahrscheinlich zu einem Grinsen. »In der Nebensaison bin ich alles in einer Person. Wirt, Koch und Kellner.«

»Dann erzählen Sie uns bitte noch, wie Sie den Mann gefunden haben.« Ich nickte ihm aufmunternd zu.

Da der Wirt offensichtlich nicht genau wusste, was ich von ihm wollte, präziserte ich: »Wie lag er da? Wussten Sie gleich, dass er tot war?«

Während Bär wieder lange nachdachte, zitterte seine Oberlippe wie bei einem nervösen Teenager. Schließlich sagte er: »Er lag so da, wie Sie ihn gesehen haben. Ich wusste sofort, dass er tot war.« Wieder präsentierte er uns sein Rauchergebiss und beeilte sich hinzuzufügen: »Aber vorsichtshalber habe ich ihm das Klebeband abgezogen. Sie wissen schon, es hätte ja doch sein können, dass er noch am Leben war.«

»Klebeband?«, fragte Waldi alarmiert.

»Ein graues. Panzertape, so nennt man das, glaube ich.«

Ich schaltete mich wieder ein. »Wo ist dieses Tape jetzt?«

Er zuckte mit den Schultern, begann dann, seine Taschen zu durchwühlen, und förderte schließlich einen grauen Klumpen zutage. »Hier.«

»Geben Sie her.« Ich nahm das zusammengeknüllte Band und steckte es in einen Plastikbeutel. Dann legte ich Waldi, der schon wieder loslegen wollte, die Hand auf den Arm. Natürlich war es unprofessionell, ein vielleicht wichtiges Beweismittel von der Leiche zu entfernen, aber schließlich war Bär Wirt und nicht Polizist. Ihm war kein Vorwurf zu machen. »Das war's fürs Erste«, sagte ich und reichte ihm meine Karte. »Falls Ihnen noch etwas einfällt, rufen Sie an. Wir sind rund um die Uhr erreichbar. Und kommen Sie bitte morgen früh aufs Revier, damit wir Ihre Aussage aufnehmen können.«

Ich gab dem Wirt die Hand und nickte Waldi zu. Wir gingen zurück zum Bärenzwinger, wo Dr. Meyer etwas abseits stand und Staatsanwalt Dr. Herbert, der offensichtlich gerade eingetroffen war, den Sachverhalt erklärte. Herbert, ein großer, schlanker Mann mit grauen Schläfen, spielte kleidungsmäßig in einer Liga mit dem Polizeipräsidenten. Beide hatten den Hang zu Markenanzügen und italienischen Schuhen. Ich glaube, ich habe an keinem von ihnen je eine ganze Woche lang dieselbe Krawatte gesehen.

Wir zogen uns wieder die Überzieher über die Schuhe und schlüpfen in die